

Heimatkundliche Beilage

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Amstetten

Nr. 241 | 1. Juli 1991 | 20. Jahrgang

Gedanken zur Herausgabe des "Mostviertler Almanachs"

Festrede von oHS Prof. Dr. Manfred Wagner

anläszlich der Vorstellung am 11. April 1991

Es gehört zu den Aufgaben eines Kulturhistorikers, den Wert von kulturellen Äußerungen zu beurteilen. Natürlich kann ich auch wie jeder sagen, was mir gefällt oder nicht - eine Methode, die gerade in der Kultur viel häufiger angewandt wird als im Bereich der ökonomischen oder technischen Disziplinen.

Wenn ich jetzt versuche, Sie mitverfolgen zu lassen, nach welchen Kriterien ein kulturhistorisch relevantes Werk zu beurteilen sei, dann bitte ich Sie, mich auf diesem Beurteilungsweg - dieser "Diagnosestraße" würde man in der Medizin sagen - auch dann zu begleiten, wenn manche Begriffe vielleicht schwer verstehbar erscheinen.

Merkwürdigerweise gelten die Gesetze der Beurteilung durch Indikatoren für alle Formen der Kultur: von der großen Weltkultur, den Charts der Popmusik beispielsweise oder der Modefotografie bis zu den kontinentalen Kulturen, also der europäischen Architektur beispielsweise, bis zu den nationalen Kulturen (wobei dieser Begriff letztlich nicht haltbar ist und sich bei uns eigentlich nur mehr im Ritual von staatlichen Feiern niederschlägt), bis zur Landeskultur, die in Landgemeinden sehr stark vertreten ist, beispielsweise in der Form des Trachtenanzugs oder der Bauordnung, und bis hin zur Regionalkultur, die für den Ort, ja manchmal für den Platz typische Brauchtums- und Folkoreäußerungen beinhaltet. Bei der Beurteilung des vorliegenden Gegenstandes, des MOSTVIERTLER ALMANACHS, gelten quasi zwei Kategorien von Indikatoren, allgemeine und besondere. Als allgemeine wären anzusprechen: die Authentizität, die Frage nach der Echtheit - ob etwas von dem stammt,von dem es ausgeht -; die immanente Logik - ob ein Werk in sich geschlossenen Zusammenhang bietet oder ob Brüche vorhanden sind -; die Kommunikationsfähigkeit - nämlich imstande zu sein, sich mitzuteilen, uns mitzuteilen, dem Leser, dem Betrachter, dem Rezipienten -; den Funktionsverweis darauf, welche Funktion eigentlich der Gegenstand in unserem Leben einnehmen soll - ob wir ihn im Alltag, am Sonntag, zu ganz seltenen Gelegenheiten oder möglicherweise gar nicht gebrauchen können -, und schließlich die Rezeptionsakzeptanz, jene Eigenschaft, die mißt, mit welcher Intensität ein kulturelles Produkt vom Publikum entgegengenommen, aufgenommen wird.

Im besonderen, im Falle eines Druckwerkes, eines Buches, noch dazu eines künstlerisch ausgestatteten Buches, also wir würden sagen: eines Buches, das mit künstlerisch gestalteten Bildern zu tun hat, geht es natürlich auch noch um einige andere Spezialfaktoren: um die Frage der Originalität, worin besteht sie? Schafft der Künstler Eigenständigkeit oder macht er nur das gleiche, was viele andere machen?

Es geht um die Frage der Problemsensitivität, jene Eigenschaft, die den Künstler befähigt, weit stärker als andere Menschen imstande zu sein, gesellschaftliche Probleme, Probleme, die in der Luft liegen, zu erkennen, so etwas wie eine seismografische Antenne zu haben, und mit dieser Antenne quasi seinen Konsumenten eigentlich eine Vorschau auf die Zukunft zu ermöglichen, sofern diese imstande sind, die Arbeit richtig zu lesen.

Es existiert zweifellos auch die Frage nach der Fluktualität der Ideen. Hat der Künstler überhaupt Ideen oder lebt er nur von einer, die er ununterbrochen widerspiegelt, wie das Beispiel Hundertwasser beweist;

Und es geht um die Frage der Materialtreue. Geht der Künstler richtig mit dem Material um - im vorliegenden Fall dem Papier - oder benutzt er es zweckentfremdet?

Wenn ich diese Fragestellungen, die für alle kulturellen Äußerungen gelten, auf den MOSTVIERTLER ALMANACH von Prof. Steiner anwende, dann muß ich ernsthaft diese Fragen beantworten, mich nicht von persönlicher Bekanntschaft (ich selbst lernte bei Prof. Steiner Gitarre) beeindrucken lassen, die Schärfe des Urteils von keinen anderen als sachlichen Kriterien zu erstellen.

1. Die Authentizität:

Die Arbeit schildert - um mit Immanuel Kant zu sprechen - in einer sehr direkten und eigentlich für mich als gebürtigen Amstettner auch sehr gut nachvollziehbaren Form die Betroffenheit der Nähe. Es ist eigentlich das Geheimnis des Mostviertels oder das, was das Mostviertel ausmacht, und das sind nicht nur die Quadratkilometer und das ist nicht nur die Bevölkerungszahl und die Straßenbaudichte und die Größe des Müllabfalls, sondern es gibt auch eine geistige Substanz, und diese geistige Substanz scheint mir hier sehr komprimiert zusammengefaßt. Sie ist komprimiert einerseits in der Anschauung, in der Gleichzeitigkeit quasi der topografischen Verstreutheit der Orte und auch in der historischen Verklammerung. Es ist die Gegenwart ebenso vorhanden von der Landschaft, von der Ansicht her wie die Vergangenheit, wie wir noch an einzelnen Aspekten beweisen werden. Und damit erfüllt dieses Werk auch den anspruchsvollen Titel "Almanach". Denn "Almanach" war seit jeher im Prinzip eine Abfolge von Kalendertafeln. Wir wissen nicht genau, woher das Wort stammt, die einen meinen, es käme aus dem arabischen Al manach, das bedeutet jenen Ort, wo die Kamele niederknien (ich denke, daß dies für das Mostviertel weniger zutrifft), die anderen meinen, es käme aus dem Koptischen und würde eine Kalendertafel beschreiben. Jedenfalls wissen wir, daß in Europa der Almanach zum erstenmal 1457 auftaucht - in der lateinischen Form pro annis pluribus - und daß eigentlich der berühmteste Almanachmacher der Zeit als Künstler Regio Montanus war, ein Nürnberger Buchdrucker, der in der Nähe von Gutenberg beheimatet war.

Es waren also Kalendertafeln, wobei das Beiwerk zum Kalender - die Sinnsprüche, die Umschmückung, die Umrahmung, die Geschichten, die angefügt waren - immer dominanter wurde, so stark wie heute, daß der Kalender eigentlich gar nicht mehr vorhanden ist, sondern nur mehr der Monatstitel als einzige Reminiszenz.

2. Die immanente Logik

Ich behaupte, dieses Werk hat eine einheitliche Technik mit einer sehr genauen Systematik. Diese Systematik beansprucht die Landschaft als gestalterische Größe, das Detail, den Blick auf das Kleine, eine Art von Menschenabbildung, die aber etwas Besonderes ist, weil nie lebende Menschen abgebildet sind, sondern nur erstarrte Menschen: die verfestigte Gestalt, gleichgültig, ob in der historischen Statue oder als Trägerin der Tracht.

Es gibt eine Systematik in der Titelüberschrift und der Erklärung des Titels , der von einiger Bedeutung ist, es gibt den Sinnspruch, also die Moral, die Botschaft, es gibt das Gedicht und es gibt faktisch die Verflüssigung des Gedichtes, wenn Sie so wollen, das Lied als künstlerische Form.

3. Die Kommunikationsfähigkeit

Man würde glauben, daß dieser Almanach absolut gegenständlich gebaut sei, aber bei genauerem Hinschauen ist zu entdecken, daß auch hier im Design der Begriff der Abstraktion eine zentrale Rolle spielt. Die Gegenständlichkeit erzeugt zweifellos Vertrautheit. Jeder von uns erkennt jeden abgebildeten Gegenstand wieder, die Texte entstammen der regionalen Erlebniswelt, es sind keine Texte über Schwerindustrie und keine über die Computermaschinerie, es sind Texte, die mit Landwirtschaft, die mit Natur, die mit kleinstädtischem Erleben zu tun haben, und die Vertonung liegt in der Konvention der von uns meistgehörten Musik, durchaus mit einem kleinen Touch ins Flotte, würde ich sagen, aber im wesentlichen in der Konvention dessen, was wir unter Folklore verstehen.

4. Der Funktionsverweis

Was kann man mit diesem Almanach anfangen? Er ist zweifellos ein Buch, ein Lesebuch, ein Notenbuch und ein Bilderbuch. Das heißt, dem Konsumenten ist die Wahl der Prioritäten überlassen, ein Begriff, der in der Betriebswirtschaft als "Konsumentensouveränität" Eingang gefunden hat. Der Konsument darf sich auswählen, was er mit diesem Buch machen kann. Er kann es als Buch benutzen, er kann es als Bild an die Wand hängen, jede Seite ist gleichzeitig auch ein eigenes Bild, ja darüber hinaus bietet Steiner so etwas wie die geplante Zerstörung des Bildes an: Man kann das Gesamtbild zerschneiden und bekommt dafür 34 Postkarten geschenkt. Dies bedeutet auch eine gewisse Ökonomiegerechtigkeit, die inzwischen ebenfalls zumindest kulturhistorisch hinterfragt werden muß. Ich lade Sie ein, sich 34 beliebige Klischeepostkarten zu kaufen und allein im Gegenwert mit dem Almanach zu messen. Bei jeder Nachrechnung gewinnt der Almanach.

5. Zum schwierigen Terminus der Rezeptionsakzeptanz

Natürlich kommt der Almanach aus der regionalen Tradition. Die regionale Bildtradition ist nicht nur gegenständlich, sondern sie arbeitet oft auch - und das ist ein Unterschied zu ganz anderen Landstrichen - mit Aquarelltechnik. Eine Technik, die Kunsthistoriker nicht so sehr lieben, weil gewöhnlich in der Aquarelltechnik viele Künstler auch ihr Unvermögen der die Wahrheit offenlegenden Zeichnung verbergen. Hier wird die Aquarelltechnik faktisch angewandt, und den Zeichner weist ja Steiner ununterbrochen nach, indem er auch die Aquarelltechnik oft nur mehr als Hintergrund benutzt: Aquarelltechnik als vertraute regionale Größe.

Die projizierte Thematik hat auch mit dieser Region zu tun, ich würde sagen, sie hängt an den Stichwörtern Glaube (was immer man darunter verstehen mag, wahrscheinlich irgendwo christlich orientiert), Natur

(uns allen vertraut) und Kulturdenkmal, wobei das Kulturdenkmal für Steiner nicht jenes ist, das die blaue Tafel der Haager Kulturschutzkonvention vor sich herträgt, sondern jenes ist, das von ihm zum Denkmal erklärt wird. Und damit wird ein Scheunentor genauso wichtig wie ein Detail der Stiftskirche von Ardagger.

Auch die gewisse Schlichtheit der Botschaft hängt mit der Region zusammen. Sie ist nicht kompliziert, sie ist einfach, sie ist nachvollziehbar und sie ist auch für jeden erlebbar. Nach diesen allgemeinen Indikatoren müssen wir uns nach den besonderen des Buchgegenstandes fragen.

Der erste davon ist zweifellos die Originalität. Diese Originalität ist ein Entscheidungskriterium des Künstlers von anderen und auch von jenen der Vergangenheit. Dies ist im 20. Jahrhundert schwierig geworden, nicht nur weil jedem Menschen die Fähigkeit, Künstler zu sein, zugesprochen wird, sondern weil auch sehr viele verschiedene Kunstäußerungen gleichzeitig existieren, quasi die gesamte Palette der Kunstmöglichkeiten, in Stilen oder Richtungen aufgegliedert, offen zur Wahl steht. Deswegen haben wir uns angewöhnt im 20. Jahrhundert, oft mit Ausschließungskriterien zu operieren, quasi den Künstler danach abzufragen, welche Fehler er nicht macht. Steiner verletzt nicht die Methode. Er verletzt niemals die historische Konvention der gemalten Technik im Aquarellbereich. Steiner hält die Form. Er hat - und dies merkt man erst, wenn man sich intensiver damit beschäftigt - für jedes der einzelnen Blätter eine ganz spezifische, nach dem Durchblick her nicht mehr veränderbare Form gewählt. Steiner vermeidet den Kitsch, was ziemlich schwierig ist in diesem Genre, weil sehr viele dieser Kriterien auch Ausgangspositionen für sehr kitschige Darstellungen sein können. Die originellste Leistung Steiners sehe ich in der Präsentation eines Schriftbildes. Die Frage, was Schrift im 20. Jahrhundert darstellt, ist eine nach wie vor kunsttheoretisch sehr interessante Frage, denn Schrift ist ja nicht nur Mitteilungsorgan, nicht nur Botschaftsträger, sondern Schrift ist auch immer gleichzeitig ein Bild. In manchen Schriften ist dieses Bild verfestigt (im Chinesischen oder Japanischen), manche junge Visualisationstheoretiker sehen die "Windows"-Modelle der Computerwelt als neue Schriftbilder an, die audiovisuelle Mitteilungsebne als Ersatz für den Buchstaben. Steiner baut die Schrift in die Gestaltung ein, sie ist zwar auch Buchstabe, aber immer auch Bildträger, Orientierungshilfe, Unterstreichung wichtiger Farbflecken, Gegensatz der Vereinzelung gegenüber zusammenhängenden Hintergründen.

Die Problemsensitivität läßt sich an mehreren Nuancen überprüfen. Da künstlerisches Sehen immer anders ist als normales Sehen, definiert Fritz Steiner alle Aussagen auch anders. So singt er das Lob einer Heimatvorstellung, die intakt ist, unbeschädigt, nicht von Bausünden gekennzeichnet und von Vandalismus, nicht vom Sterben der Bäume kündend und vom Tourismus verbraucht. Er "zoomt" das Detail liebevoll zur Feststellung des "small is beautifull", daß auch im winzigkleinen, unbemerkten Rand noch immer die Fülle des Geheimnisses steckt, daß das Kleine in der Ausführung dem modellhaften Großen entspricht. Steiner vermeidet den Menschen, was nachdenklich machen sollte. Ob er Angst hat vor dem Lebenden als Bedrohung seiner Heimat? Ob er ihn als modernes Zivilisationsgeschöpf entfremdend findet gegenüber der historischen Gewordenheit? Steiner verkündet auch sein "grünes" Bewußtsein, nicht im Sinn parteipolitischer Anteilnahme, sondern als Engagement für die Rettung bedrohter Natur, wobei er den schmalen Grat gegenüber jenem erdigen Fundamentalismus, der damals wie heute einen Teil des Jargons ausmacht, zielsicher überwindet. Er übernimmt schon die germanischen Begriffe der Monatstitel, wie sie auch im Nazi-Jargon üblich waren, aber sensibel, wie er nun einmal ist, erklärt er immer gleich auch den Begriff aus sich selbst heraus, vermeidet den apodiktischen Rückgriff auf eine unselige Formulierung.

Die Fluktualität der Ideen ist quantitativ leicht zu belegen. Es sind 55 Bildvorwürfe mit autonomem Anspruch, die aus fünf Genres gespeist sind und untereinander eine integrale Vernetzung erfahren, wodurch nicht nur inhaltliche, sondern auch kompositorische Einheiten entstehen, die dann die Informationsdichte und auch die Abwechslung der einzelnen Bildtafeln ausmachen.

Zur Materialtreue: Steiners Arbeit auf Papier vergißt niemals jene dieser weißen Fläche innewohnende Würde. Seine Designlogik ist geprägt von hoher Sorgfalt, im Detail ebenso wie in der zögerlichen Behandlung der Ränder, sein Layout ist das Ergebnis langen Nachdenkens, wobei trotz der Vielzahl nie Brutalität gegenüber dem weißen Stoff aufkommt und selbst die oberen Begrenzungsstreifen immer schon auch in die darunterliegende Weichheit überführen.

Mein Fazit: Fritz Steiners MOSTVIERTLER ALMANACH erfüllt jene Kriterien, die den Indikatoren eines Kulturhistorikers entsprechen, dem die Aufgabe zufällt, kulturhistorische Artefakte zu bewerten, in argumentativ überzeugender Weise. Der "Musikantenstadl", um ein sicherlich bekanntes Sujet österreichischer weltverbreiteter Heimatkunst oder was sich dafür hält zu erwähnen, erfüllt viele dieser Indikatoren nicht, und dies ist der Unterschied einer kulturellen Äußerung von Bedeutung zu einer, die nur massenhaft verbreitet ist. Trotzdem wünsche ich dem ALMANACH nicht nur regionale Verbreitung, sondern auch die Möglichkeit, in weiteren Kreisen als Visitenkarte des Mostviertels mit Zentrum Amstetten zu gelten.

Bestellkarte für "Mostviertler Almanach" siehe Rückseite

Absender:

....

Vor- und Zuname/Firma

....

....

Strasze u. Hausnummer

....

Postltzl.   Wohnort

Ich bestelle:
.... Exemplar(e):
"Mostviertler Almanach"
zum Preis von S 295,–
(bei Abnahme von 10 Stück
a S 250,–) in Summe öS ....

Der Versand erfolgt portofrei!

S 5,–
Falls keine Marke zur Hand, Postgebühr beim Empfänger einheben

An den
Verein zur Förderung der heimatkundlichen Forschung im
Bezirk Amstetten
p.A.
Bezirkshauptmannschaft Amstetten

Preinsbacherstrasze 11
A-3300 Amstetten